

Die Dialen

Autor(en): **Luck, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **3 (1899)**

Heft 21

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

⇒ Die Dialen. ⇒

Eine Alpensage.

Von Georg Lutz, Bern.

Ein anmutiges Gegenstück zu den struppigen Fänggen bilden die lieblichen Dialen, die ebenfalls den eigentümlichsten Gestalten der rätslichen Sage beizuzählen sind. Es ist ein Elfen Geschlecht, das in Sagen des Unterengadins und des Münsterthales eine bedeutende Rolle spielt. Wie schon ihr Name (zu deutsch „die Göttlichen“) erraten läßt, sind es keineswegs bössartige Kobolde oder unheimliche Gespenster, sondern liebenswürdige Lichtelfen, die höchstens eine schwache Nehmlichkeit mit den Fänggenfrauen oder Holzweibchen der deutschen Thäler Graubündens aufweisen. In den romanischen Gegenden scheinen sie in der That hier und dort die Fänggen ersetzt zu haben, die hier fast ganz unbekannt sind.

Die Dialen wohnten wie jene fast ausschließlich in Felshöhlen und Erdlöchern. Trotz ihrer unterirdischen Behausung zeichneten sie sich jedoch, wie die Feen und Schneefrauen, durch eine fast überirdische Schönheit aus. Wer eine Diale von Angesicht gesehen, vergaß sie in seinem Leben nicht wieder. Alles war gültig und freundlich in ihrem Wesen. Einzig die häßlichen Ziegenfüße verunzierten die liebreizende Erscheinung. Diese mißlichen Füße waren auch Schuld, daß die armen Dialen nie und da von unwissendem Volke mit dem Teufel verwechselt wurden. Und diese Verwechslung konnte für die guten Lichtelfen leicht verhängnisvoll werden. Infolge dieses Irrthumes habe nämlich einst ein Engadiner Bauer eine harmlose Diale meuchlings erstochen, nachdem sie ihm einen langen Sommer nachmittag hindurch beim Heuen behilflich gewesen war. Am Abend bemerkte er die verdächtigen Bocksfüße und durchsuchte die freundliche Helferin mit der Heugabel. Hieraus ersticht man des weiteren, daß die Dialen nicht immer als unsterbliche Wesen betrachtet wurden.

Sie zeigten sich meistens in schneeweißen Gewändern, die selbst zur Nachtzeit wie Mondlicht auf der Gletscherfirne schimmerten. In der Münsterthaler Alp Damunt will man sie öfter beobachtet haben, wie sie ihr silberweißes Linnenzeug in den Quellen wuschen und auf dem kurzen Berggrafen zum Trocknen ausbreiteten. Einmal konnten sich die Bauernweiber nicht enthalten, einige Stücke der blendenden Wäsche zu fohlen, worauf die Dialen unverweilt auswanderten und nie mehr in ihre alte Heimat zurückkehrten.

Eine andere Lokalsage erklärt das Verschwinden der Dialen aus dem Münsterthale folgendermaßen: Ein Jüngling des Thales hatte an einem reizenden Dialenfräulein Gefallen gefunden, und er verfolgte sie mit dem Eifer eines Liebenden. Er war ein Hirt auf jener Alp Damunt. Nicht weit von der Sennhütte fanden sich zwischen Alpenrosengebüsch und Felsblöcken verborgen mehrere unergründlich tiefe Erdlöcher, in welchen die Dialen ihre Wohnsitze aufgeschlagen hatten. Dort lauerte der verliebte Burche oftmals an den lauen Sommerabenden, wenn der Vollmond von den Tirolerbergen heraufzog am dunkelblauen Himmel, auf seine angebetete Elfe, und jedesmal, wenn sie aus ihrer dunklen Behausung schlüpfte, entspann sich eine wilde Jagd über Stock und Stein, bergauf, bergab, manchmal die ganze Nacht hindurch bis zum Frührotleuchten. Die Gewandtheit des Dialenkindes, das der Volksglauben nicht vergebens mit Ziegenfüßen ausgestattet hat, trug jedoch immer den Sieg davon; es sprang über Klüfte und kletterte durch die Felsen wie eine Gemse. Endlich gab die verfolgte Elfenjungfrau ihrem Verehrer in unzweideutiger Weise die Nutzlosigkeit seiner Bemühungen zu verstehen; sie mag ihm

gesagt haben, daß bei der großen Verschiedenheit ihrer Naturen ein Zusammenleben, ein geordneter Ehestand unabänderlich ausgeschlossen sei, oder etwas derartiges, höflich aber bestimmt, wie es einer wohlgezogenen Elfe geziemt. Den Jüngling schmerzte diese Abweisung dermaßen, daß sich seine Liebe in Haß verwandelte und er unablässig auf Rache sann. Als er bald darauf von einem alten Manne von der sonderbaren Abneigung der Dialen gegen das Stangen Geschlecht erzählen hörte, richtete er seinen Racheplan darnach ein. Er stieg ins Dorf hinunter, nahm dort einen alten, bissigen Kater, packte ihn in einen Sack und wanderte wieder den Bergen zu. Es war am späten Abend, als er Damunt erreichte und die Kage in eines der tiefen Erdlöcher der Dialenwohnung hinunterwarf. Vergnügt in dem Gedanken an den Schrecken, den er den Dialenmädchen bereitet, suchte der Schalk sein Nachtlager auf.

Am andern Morgen zogen die Dialen über die Berge, auf und davon. All ihr prächtiges Leinenzug, ihre silbernen Geschirre und sonstigen Reichtum nahmen sie wohlweislich mit und ließen nichts zurück als die Kage in den verödeten Erdhöhlen. Noch lange nachher will man diese sogar im Thale drunten, in der Umgebung des Dorfes Gierfs, tief unter der Erde, kläglich miauen gehört haben.

Man bedauerte den Abzug der Dialen, denn sie hatten sich immer als sehr menschenfreundliche und hilfberite Leutchen erwiesen. Sie beschenkten Arme und speisten Hungrige in der uneigennützigsten Weise; sie machten sich oft ein Vergnügen daraus, den Menschen unerwartet einen achlos ausgeprochenen Wunsch zu erfüllen. So ließen sie mitunter vor einem müden und hungrigen Welpser plötzlich ein reiches Gericht mit silbernem Tischgerät aus der Erde tauchen — ein „Tischlein deck dich!“ Dabei erteilten sie aber jedesmal die ernsthafte Mahnung: „iß und laß“, denn nichts kränkte sie mehr, als wenn von diebischen Händen etwas von ihrem schimmernden Tischgerät entwendet wurde. In diesem Falle verschwand das leckere Mahl so plötzlich, wie es gekommen war, und der gestohlene Gegenstand wurde in den Diebeshänden glühend heiß, so daß der Schelm ihn gern wieder fahren ließ.

Der zärtlichsten Fürsorge von Seiten der Dialen hatten sich die Unmündigen zu erfreuen. Wenn ein Dialenfräulein in Wald oder Gebirg ein verirrtes Bübchen oder Mädchen antraf, so war es gut aufgehoben. Die gütigen Elfen speisten und beschenkten es reichlich und führten es dann den Eltern zu.

Wie angedeutet, galten die Dialen auch als Horthüterinnen. Die Münsterthaler waren des festen Glaubens, daß diese weißen Elfen in ihren unterirdischen Kammern unermeßliche Schätze an Silber und edlem Gestein angehäuft hätten. Mit diesen Reichthümern und mit prächtigen Moospflanzen pflegten sie ihre Wohnungen phantastisch geschmackvoll auszustatten. Hierin unterschieden sich die Dialen merklich von den einfacheren Fänggen, deren Sinn für Schönheit und Behaglichkeit jedenfalls auf einer bedeutend tieferen Stufe stand. Mit den Fänggen aber teilten die Dialen ihre unüberwindliche Abneigung gegen Kirchen und Glockenklang, ihr scharf ausgeprägtes Heidentum. Wenn im Thale zum Gottesdienste geläutet wurde, verschwanden die Dialen auf den Bergen in ihren Löchern wie Murmeltiere, die ein Schuß erschreckte. Und wenn eine Diale auf einem Streifzuge durch Wald und Flur in die Nähe eines Kirchturmes gertet, so kehrte sie schleunigst um.

⇒ Wasserfee. ⇒

Dunkelgrüne Blätterlast,
Eine Wolke Blütenschnee
Ueberflutet und umfaßt
Einen stillen blauen See.
Dort im Strandbusch ist das Reh,

Die Libell' im Rohre Gast;
Unten im Kristallpalast,
Ein zersprungnes Herz voll Weh,
Blendend in der Schönheit Glast,
Wimmert eine Wasserfee . . . f. Bopp, Bülach.